

Predigt am 15.07.2007 – (15. Sonntag Lj. C) Kol 1,15-20 (Lk 10, 25-37)
Liturgie umstritten

Am Tag nach der Wahl von **Kardinal Joseph Ratzinger** (19.04. 2005) zum Papst fand im nahen Kirrlach der alljährliche Priestertag für Nordbaden statt. In den Fürbitten wurde seiner gedacht und ungefähr folgendermaßen für ihn gebetet: *„Für unseren neuen Papst, daß er als Haupt der Kirche stets die Kraft des Heiligen Geistes und die Hilfe der Christen erfahren darf.“* Ich erinnere mich nur noch an meinen heftigen theologischen Protest wegen dieser Formulierung, der Papst sei das Haupt (!) der Kirche. Nach dem Gottesdienst sprach ich unseren Erzbischof darauf an. Er stimmte mir grundsätzlich zu, wiegelte aber dennoch ab, denn es war offenkundig, daß diese mißratene Fürbitte sozusagen mit heißer Nadel gestrickt war und aus der Feder, näherhin aus der Euphorie eines Diakons stammte, der gleichsam im Eifer des Gefechtes den Papst als Haupt der Kirche bezeichnete, was er erklärtermaßen gar nicht sein kann und nach katholischer Lehre auch gar nicht ist. Denn eben in der Lesung, im großartigen Christus-Hymnus des Kolosserbriefes, hieß es: **„ER ist das Haupt des Leibes, der Leib aber ist die Kirche...“** Am Anfang des Epheser-Briefes heißt es noch deutlicher und ganz unmißverständlich, daß Gott **„IHN, als Haupt alles überragend, über die Kirche gesetzt“** hat. (1,22)

Später erfuhr ich von einem älteren Mitbruder folgende Kuriosität: Sein Dogmatik-Professor, der genau auf diesem neutestamentlichen Hintergrund kritisch angefragt wurde wegen seiner hypertrophen Darstellung des päpstlichen Primates, habe den hilflosen, zum Bonmot gewordenen Ausspruch getan: *„Ja natürlich ist Christus das Haupt der Kirche – der Papst aber ist das Oberhaupt!“*

In der Tat: Der Papst ist „nur“ das Oberhaupt der Kirche! Diese gebräuchliche Sprachregelung läßt immerhin gelten und stehen, daß außer Jesus Christus niemand sonst, nicht einmal der Bischof von Rom, das Haupt der Kirche ist. Das muß klar sein und klar bleiben, wenn wir jetzt – aus aktuellem Anlaß – danach fragen wollen, was **Benedikt XVI.** dazu gebracht haben mag und was er wohl beabsichtigt hat, als er „motu proprio – aus eigenem Beweggrund“ den alten Ritus wieder zugelassen und ihn dem erneuerten Ritus der Messfeier, wenn auch nachgeordnet, gleichgestellt hat. Als Oberhaupt der römisch-katholischen Kirche hat der Papst zweifellos das Recht dazu. Ob er dabei klug beraten war, wage ich freilich zu bezweifeln!

Verstehen Sie: Wenn es nur darum gehen würde, den jahrhundertlang praktizierten sog. tridentinischen Ritus (meiner Kindheit und frühen Jugendjahre) wieder großzügig dort zu gestatten, wo er einer an alten, liebgewordenen Formen hängenden Frömmigkeit entgegen kommt, wäre das päpstliche Dokument **„Summorum pontificium – über den Gebrauch der römischen Liturgie aus der Zeit vor der Reform von 1970“** nicht weiter problematisch. In Wahrheit drohen sich jedoch die „Schlachtreihen“ für oder gegen das II. Vatikanische Konzil und seine innerkirchlichen Folgen neu zu formieren. Die Liturgiekonstitution war der erste Beschluss dieses Reformkonzils, und wurde gewissermaßen zum Notenschlüssel der ganzen universalen Bischofsversammlung, seiner weiteren Vorhaben und Folgen. Ein erheblicher Teil der Anhänger des alten Ritus lehnt bekanntlich mit dem - immerhin seit nahezu 40 Jahren gebräuchlichen - erneuerten Ritus eben auch und vehement große Teile dieses Konzils grundsätzlich ab. Für sie gibt es in der kath. Kirche zu viel Ökumene, zu viel interreligiösen Dialog. Die vom Konzil proklamierte und endlich anerkannte Religions und Gewissensfreiheit sind ihnen ein Dorn im Auge. All das wird unweigerlich mitschwingen, wenn es jetzt um die Umsetzung dieses „Motu proprio“ des Papstes geht. Insofern halte ich es tatsächlich innerkirchlich, aber auch in der Außenwirkung für kein gutes Signal.

Fraglos steht hinter der Liturgiereform eine theologische Neubesinnung, ja (Kehrt-) Wende. Ich bleibe bei dem, was ich im aktuellen Pfarrblatt geschrieben habe: Daß es sich beim vorkonziliaren Ritus um „eine überwundene“ oder überlebte „Gestalt des

Gottesdienstes“ handelt, nicht zuletzt, weil ihm eine andere Zuordnung von Priester und Gläubigen, ein anderes Priester- und Kirchenverständnis zugrunde liegt, ja daß der vorkonziliare Ritus „den faktischen Ausschluss und die Entmündigung“ derer bedeutet hat, die als Nichtpriester die Hl. Messe mitfeierten. – bis hin zur sog. Missa privata, der Hl. Messe, die der Priester alleine feierte und die ohne jegliche Mitfeier der Gläubigen auskommt.

Das kann man doch nicht auf einmal gleichberechtigt, wenn auch als „außerordentliche Ausdrucksform“, daneben stellen. *„Es handelt sich also bei der tridentinischen Restaurierung um weit mehr als nur um einige glaubensästhetische oder pastorale Angelegenheiten. Die unerledigten Konflikte liegen in der Tiefe, mitten im Spannungsbogen von Vernunft und Religion, Glauben und Wissen. Das war und bleibt das entscheidende Defizit der vorkonziliaren Liturgie: daß sie dem weiter entwickelten Zeit- und Glaubensbewußtsein diametral zuwiderläuft, ja sich ihm verweigert.“* (J. Röser; CiG 15.07.2007).

Das bisherige, berechtigte und - wenn ich recht sehe - : auch vatikanische Argument, daß die kirchliche Einheit vor allem in der liturgischen Einheit zum Vorschein, zum Ausdruck kommt, hat Benedikt XVI. offensichtlich preisgegeben, indem er die vorkonziliare, von der erneuerten Gestalt abgelösten Liturgie (übrigens nicht nur der Hl. Messe, sondern der Feier sämtlicher Sakramente) wieder bedingungslos zugelassen hat. Kein Wunder, daß in der Frankfurter Allgemeinen Sonntagszeitung (1.07.07) groß zu lesen stand: *„Papst Benedikt XVI. korrigiert die Torheit eines Vorgängers.“* Gemeint ist Papst Paul VI., der am 3. April 1969 in einer Apostolischen Konstitution die *„Einführung... des erneuerten römischen Messbuches“* verbindlich vorgeschrieben hatte. Ob diese Akzentuierung dem gegenwärtigen Papst recht sein kann, der so sehr auf die Kontinuität von Lehre und Verkündigung der Kirche achtet?!

Es ist nicht nur für mich ganz offenkundig, und der Papst läßt es auch durchblicken: Das Oberhaupt der Kirche will die Konkurrenz der beiden Riten, um der vielfach beklagten Banalisierung der Liturgie eine Resakralisierung zu ermöglichen. Letzteres scheint mir ein berechtigtes Anliegen zu sein, wie ich wiederum bereits im aktuellen Pfarrblatt dargelegt habe. Und doch dürfen die Mißstände nicht den Ton angeben. Der Wiener Erzbischof, **Christoph Kardinal Schönborn**, hat bei allem Werben für die Position des Papstes *„die generell abwertende Kritik an der liturgischen Praxis“* der Gemeinden jedoch als ungerechtfertigt zurück gewiesen.

Wir müssen andere Wege beschreiten, um das Heilige zu hüten und den Gottesdienst wieder deutlicher in seiner objektiven Gestalt als Feier der (ganzen) Kirche erkennbar zu machen. Ich denke, wir haben hier in St. Raphael in dieser Hinsicht einen guten (mittleren) Weg beschritten. Dabei möchte ich unbeugsam festhalten, noch dazu in unserer nächsten Nachbarschaft (Herz-Jesu-Kapelle) und unter meiner Aufsicht seit Jahren die Hl. Messe im alten Ritus nach der Sonderregelung (ecclesia dei) des heimgegangenen Papstes und damit mit der benötigten Zustimmung unseres Erzbischofs immerhin zweimal pro Monat gefeiert wird.

Was die andere aktuelle vatikanische **Verlautbarung der „Kongregation für die Glaubenslehre“** (*„Über einige Aspekte der kirchlichen Lehre“*) betrifft, die dieser Tage Furore macht, bin ich wirklich ratlos. Warum muss uns bzw. den Kirchen der Reformation erneut eingeschärft werden, daß diese nach katholischer Lehre „nicht ‚Kirche‘ im eigentlichen Sinne“ genannt werden können? Was soll diese erneute „ökumenische Brückierung“ (EKD-Ratsvorsitzender W. Huber) bewirken? Sind die Flurschäden nach dem vatikanischen Dokument „Dominus Jesus“ (2000) nicht schon groß genug? Damals hatte sich Kardinal W. Kasper, der für die Ökumene zuständige Kurienkardinal, bemüht, die Wogen zu glätten mit der einschränkenden Bemerkung, die evangelischen Kirchen seien „keine Kirchen im katholischen (!) Sinne“.

Wie dem auch sei: Vielleicht ist es tatsächlich so, daß Rom z.Zt. das bedient, was man in der Psychologie „Regression“ nennt , - das geistige Zurückfallen erwachsener Menschen in frühere kindliche Entwicklungsphasen. Es gibt in Gesellschaft und Kirche diesen gefährlichen Trend, anders gesagt: das infantile Bedürfnis nach einer heilen Welt, die sich abschottet und hinter der man sich zurück zieht in die vermeintliche Sicherheit vergangener Zeiten. In einem Leserbrief (CiG Nr. 28/2007) war in anderem Zusammenhang zu lesen: *„Es ist bedrückend zu erleben, in welch geistlich regressiver Verfassung sich unsere Kirche befindet, verglichen mit den starken Aufbrüchen in den siebziger Jahren.“*

„Unter die Räuber gefallen“ (Gleichnis vom barmherzigen Samariter im heutigen Evangelium) ist die Kirche jedenfalls nicht, obwohl es starke, einflussreiche Kräfte und Kreise gibt, die sie ihres Wandels, ihrer Zeitgenossenschaft und ihrer beständigen Erneuerung (semper reformanda) berauben wollen. Hier kommt sie mir noch einmal in den Sinn, die sog. Privatmesse des Priesters, die nun wieder zugelassen, wenn nicht empfohlen wird: Sie wissen, daß „privare“ auf Deutsch „berauben“ heißt? Die Hl. Messe, die der mitfeiernden Gemeinde beraubt ist.

Natürlich wird von der Gegenseite das Gegenteil behauptet: Die Kirche habe sich „protestantisieren“ und ihrer Opfer- und Priestertheologie berauben lassen.

Wenn es also tatsächlich das erklärte Ziel ihres gegenwärtigen Oberhauptes ist, mit der Wiederezulassung des alten Ritus „der inneren Versöhnung in der Kirche“ zu dienen, dann darf sich diese Versöhnungsbereitschaft nicht nur in eine Richtung bewegen. Es müssen auch die berechtigten Anliegen derer gehört werden und zu Wort kommen, die sich zunehmend schwer tun mit einer Kirche, die starr und stur an ihrer Moral und ihrer Kirchendisziplin festhält und sich den höchst notwendigen Strukturveränderungen verweigert. Polemisch zugespitzt. Wenn wir immer weniger Priester haben, wird es auch immer weniger die Hl. Messe geben, in welchem Ritus auch immer.

„ER ist das Haupt des Leibes, der Leib aber ist die Kirche...“. Es heißt eben nicht, ein (mumifizierter) Leichnam, sondern ein (lebendiger) Leib sei die Kirche. Und zu seiner Lebendigkeit gehört die immerwährende Wandlung und Erneuerung, was nicht ausschließt, daß auch Stabilität und Kontinuität zu ihrem notwendigen „Knochengerüst“ gehören. Eine (erneute) Verknöcherung aber wäre theologisch wie soziologisch eine schwere Erkrankung!

J. Mohr, St. Raphael HD